

Der Weg in die Zukunft

Autor(en): **Hürlimann, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

großen Staatsmann Thomas Mafaryk und dem Hussitismus. Von Elie Gounelle, dem geistigen Vertreter des religiösen Sozialismus Frankreichs, stammt der Ausspruch, daß man im Ausland besser als in der Schweiz das lodernde Feuer und die Fülle des Lichtes sehe, die von Ragaz ausgegangen seien.

„Die Stimme, die nun verstummt ist, war die eines Propheten“, heißt es in einem Telegramm der Genfer Freunde des Dahingegangenen. Damit ist aber als seine bleibende Bedeutung erkannt, daß in ihm das Prophetische wieder erwacht ist. Wie die großen Propheten des Alten Testaments, ein Jeremia und ein Jesaja, verstand es Leonhard Ragaz immer wieder, die Zeichen der Zeit zu deuten. Er hat die soziale Revolution, die Weltkriege, den Zusammenbruch des Nazismus, die grauenhaften Folgen der Vergötzung der Technik vorausgesagt, aber auch unbeirrt dem Glauben auf das trotz allen Irrungen und Katastrophen doch durchbrechende Reich des Friedens und der Gerechtigkeit Ausdruck verliehen.

Die volle Bedeutung des ungewöhnlichen Mannes zu erfassen, ist uns Heutigen wohl kaum beschieden. Erst die Zukunft wird zu ermessen vermögen, was die Schweiz und die Welt diesem Kämpfer für die Freiheit, diesem Bekenner der Würde des Menschen, diesem feurigen Streiter Gottes und diesem großen Eidgenossen verdanken, ihm, der mit ungewöhnlichem Mut, allein der göttlichen Wahrheit verpflichtet, für ein neues Reich des Friedens und der Gerechtigkeit gelebt, gelitten und gestritten hat.

Der Weg in die Zukunft

„Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler“, so ist man zunächst versucht, sich zu entschuldigen, wenn man vor die Aufgabe gestellt wird, über den „Weg in die Zukunft“ zu reden. Wir wollen aber gar nicht den Anschein erwecken, als wären wir etwas, das wir nicht sind und als könnten wir etwas, das wir nicht können. Wenn wir vom Weg in die Zukunft sprechen, so meinen wir das nicht so, daß wir jetzt den Lauf der Welt in den nächsten tausend Jahren vorausfagen werden. Wir suchen nur den Weg, der in eine Zukunft führt, auf dem eine Zukunft überhaupt noch denkbar und möglich ist. Wir handeln nicht aus Ueberheblichkeit, nicht aus der Neugier, die gerne ein wenig den Schleier lüften möchte, der das Kommende verhüllt. Wir haben nicht die Einbildung und die Absicht, Vorfehung und Weltenlenker zu spielen. Wir suchen nur hinzuhören auf das, was heute ohnehin jedermann hören könnte: „Der Löwe brüllt, wer fürchtet sich nicht? Gott, der Herr, redet, wer weisfagt nicht?“

Wir fragen nach dem Weg in die Zukunft aus dem Gefühl und der Ueberzeugung heraus, daß wir es uns heute schlechterdings nicht

leisten können, es einfach darauf ankommen zu lassen, welche Bahn die Menschheit einschlagen und was dabei herauschauen wird. Wir bilden uns dabei gar nicht ein, daß es einfach in unserer Macht stehe, den Ablauf der Ereignisse zu dirigieren. Solche Gewalt ist uns nicht gegeben. (Immerhin erinnern wir uns daran, daß um zehn Gerechter willen Sodom errettet worden wäre.) Wir versuchen nur, zu erkennen, was für Zukunftsanzeichen und -ausichten in der Gegenwart da sind, wohin sich die Dinge wenden wollen und können. Wir suchen, den inneren Zusammenhang, den verborgenen, aber sich doch offenbarenden Sinn und Willen der Geschichte zu erfassen. Wir versuchen zu sehen, was heute da ist, zum Teil noch keimhaft, teilweise auch in schon fortgeschrittenerem Stadium. Freilich glauben wir dabei nicht an die bloße Zwangsläufigkeit, nach der alles Weitere aus den Gegebenheiten mit mathematischer Sicherheit sich ergibt. Wir glauben dabei an den Herrn der Geschichte und an den heiligen Geist, der aus dem Nichts schafft und die Trägheit und Eigengesetzlichkeit der Materie überwindet.

Wir können freilich auch nicht unter Berufung auf diesen Herrn der Geschichte einfach unsere Verantwortung ablehnen und uns in ein getrostes Warten einhüllen. Wir können für irgend eine Zukunft nicht garantieren. Es gibt immer zwei Wege vorwärts: den Weg des Heils und den Weg des Unheils, den Weg des Lebens und den Weg des Todes. Beide bieten sich an, für beide Ziele bestehen Ansatzpunkte und Ausichten. An ihrem gemeinsamen Ausgangspunkt steht die freie Entscheidung.

Das Gewicht der heute zu fällenden Entscheidung kann gar nicht überschätzt werden. Es geht jetzt wirklich und umfassend um Tod und Leben. Wir stehen zweifellos in einer Endzeit. Ich will nicht sagen: in *der* Endzeit; aber in einer Zeit, in welcher der endzeitliche Charakter dieses Aeons besonders hervortritt. Es handelt sich jetzt nicht mehr um Provisorisches, sondern um Endgültiges. Es kann jetzt nicht mehr die Rede davon sein, die Welt mit einem gewissen Gleichmut in irgend eine Richtung laufen zu lassen, weil sich ja diese Bewegung einmal, im Laufe der Jahrhunderte, wieder erschöpft und totläuft und sich so selber auf eine gewisse harmlose Weise erledigt, um wieder etwas anderem Platz zu machen. Es handelt sich jetzt um letzte Entscheidung. Der Ernst der Situation ist jetzt ein vollständiger. Um es konkret zu sagen: Ueber dem Weg der Menschheit hängt jetzt zum Beispiel die Atombombe. Wir können für den Fall einer Fehlentscheidung nicht mehr auf die automatische Korrektur durch die Geschichte rechnen, auf das Spiel der Kräfte und Gegenkräfte mit ihrer schließlichen Einigung auf einer mittleren Linie, auf einem, wenn auch nicht überwältigenden, so doch erträglichen Niveau. Die Bewegung geht jetzt endgültig auseinander. Wenn es dem Abgrund zugehen soll, dann wird es jetzt rapid und unwiderruflich hinabgehen. Es handelt

sich jetzt nicht mehr darum, daß die Menschheit sich selber etwelchen Schaden zufügen könnte, es muß jetzt mit der Selbstvernichtung der Menschheit gerechnet werden.

Um uns keine Illusionen zu machen: Der Weg des Todes wird auf jeden Fall *auch* beschriftet werden. Er wird zum Beispiel dort beschriftet, wo man von der Atombombe als von einem Bluff und einem Kinderschreck redet, der einem noch lange nicht imponiert. Er wird noch einmal dort beschriftet, wo man unter dem Vorwand irgend einer Neutralität der Entscheidung ausweichen will. Man kann ihr damit nicht ausweichen, denn eben das Beharren in einer angeblichen Neutralität *ist* die Entscheidung. Es ist die Entscheidung zum Tode. Es tritt das paradoxe Gesetz in Kraft, daß gerade die Vorsichtigen, die Selbstfüchtigen, die vor allem auf die Erhaltung des eigenen Lebens Bedachten, ihr Leben verlieren werden. Retten werden es die, welche sich vorbehaltlos an etwas wagen können. Das will noch nicht sagen, daß wir die Schweiz auf jeden Fall schon jetzt abschreiben müssen. Es zeigt uns nur den Ernst der Lage und die Schwere des Kampfes. Wir dürfen nicht damit rechnen, daß das Zeichen des Todes nicht wenigstens teilweise und vereinzelt über dem Weg der Menschheit stehen werde. Es kommt nur darauf an, daß es nicht das grundsätzliche und beherrschende Zeichen sei, sondern daß an dieser Stelle das Zeichen des Lebens stehe. Auch über den Weg des Lebens wollen wir uns keine Illusionen machen: er wird nicht ein gemächlicher Spaziergang in eitel Sonnenschein sein. Es wird auch auf ihm Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen geben, es werden noch Kämpfe und Finsternisse heraufziehen von apokalyptischem Ausmaß, auch ohne Krieg. Aber es gibt Kämpfe, an deren Ende nicht der Tod steht, sondern die Befreiung, und es gibt Finsternisse, die nicht verschlingen können, sondern die selber verschlungen werden in Sieg.

Wir haben damit auch schon die Frage beantwortet, wessen Zukunft wir überhaupt im Auge haben, wenn wir von einem Weg in die Zukunft reden. Wir meinen nicht etwa die Zukunft des Christentums oder einer Konfession oder der Religion. Es gibt heute nur noch eine Zukunft der Menschheit. Es wäre ein unfruchtbarer und überflüssiger Versuch, gewissen Dingen einen Fortbestand sichern und versprechen zu wollen abseits vom Schicksal der Welt, durch einen allfälligen Weltuntergang irgend eine bestimmte Einzelercheinung oder Einzelgruppe hindurchretten zu wollen. Das konnte vielleicht früher geschehen, daß man in klösterlicher Abgeschlossenheit oder in seine gedanklichen Probleme versunken weiter nicht Notiz nahm von einem Weltuntergang, der sich draußen abspielte, während man selber mit Dingen beschäftigt war, die davon absolut nicht berührt wurden. Heute ist es schon ganz und gar Torheit geworden, zu hoffen, man könne nötigenfalls mit einiger Wirksamkeit der Welt zurufen, daß man von ihr in seinen eigenen Kreisen nicht gestört sein möchte. Die

Dinge sind zu sehr in ihrem Zusammenhang, in ihrer unauflöselichen Verflochtenheit, sichtbar geworden. Die Welt ist zusammengerückt, sie ist nicht allein äußerlich, geographisch, sondern auch in Bezug auf die mannigfaltigen Aeußerungen ihres geistigen Lebens zur Einheit geworden. Es ist kein Teil mehr, der von sich behaupten könnte: Jener andere geht mich nichts an und hat für mich weder Bedeutung noch Einfluß. Die Religion kann es nicht sagen von der Politik und die Politik nicht von der Religion, die Philosophie nicht von der Technik und die Technik nicht von der Philosophie. Einer der großen Strategen des letzten Weltkrieges erklärt zum Abschluß seiner Tätigkeit: „Das Problem meines Berufes und meines Handwerkes ist jetzt theologischer Natur geworden“ — wir würden vielleicht eher sagen: „religiöser“ Natur. Dieser Mann hat erkannt, daß die Frage nach der Ausübung seines Handwerkes und der Verwendung der ihm zur Verfügung stehenden Mittel unter keinen Umständen mehr bloß den Sachverständigen und Fachleuten überlassen werden darf. Das Fachwissen genügt jetzt auf keinen Fall mehr, eine Entscheidung bloß unter dem Gesichtspunkt des rein sachlich Ratfamsten wäre ein Unglück, eine Katastrophe. Es braucht jetzt eine ganz andere Kontrolle, die Entscheidung muß jetzt im Bewußtsein einer ganz und gar umfassenden Verantwortung, vor dem Angesicht einer ganz anderen Instanz erfolgen. Es braucht jetzt die Ueberlegung und Entscheidung vor Gott selber, vor seinem Gebot und seinem Willen zum Reiche. Alles andere wäre unverantwortlich, wäre, da nun keine einzelne Sache mehr isoliert oder lokalisiert werden kann, nicht mehr sachgemäß, sondern verwerflicher und fluchbeladener Dilettantismus.

Die bisher getrennten, auseinandergehaltenen und auseinanderstrebenden Sphären müssen sich vereinigen, sie müssen größer, weiter, sie müssen Teile und Ausdrücke des Reiches werden. Wir haben keine Verwendung mehr für eine abge sonderte, für sich bestehende Welt der Religion, für ein religiöses Spezialistentum, das sich rein der Pflege konfessioneller Besonderheiten und Spitzfindigkeiten widmet, das unermüdlich religiöse Wahrheiten, Regeln, Gedanken und Erlebnisse produziert und erforscht, die aber nur für den internen Gebrauch berechnet und tauglich sind. Wir haben genug von einer Religion, die man haben kann abseits vom praktischen Leben und den dringenden Problemen der Welt, die dem Menschen, der sich an seine „weltlichen“ Geschäfte begibt, nur die eine Auskunft mitzugeben hat, daß er sich dort ohnehin auf einem Gebiet befindet, für welches göttliche Forderung und Verheißung nicht gelten, daß sich dort also unbeschwert fündigen, daß sich dort mit gutem Gewissen rauben und Krieg führen läßt, weil einem, sofern man dessen bedarf, von der Religion bereitwillig noch die Vergebung der Sünden nachgeworfen wird. Wehe der Religion, wehe dem Christentum, welches den Ball, der ihm jetzt von beunruhigten und verantwortungsbefchwerten Politikern und anderen

„Weltleuten“ zugeworfen worden ist, zurückgibt mit der kühlen Bemerkung: „Bitte, das ist eure Sache!“ Eine solche Religion bedeutet Raub an Gott und an der Welt, Zerstörung und Verunmöglichung der Einheit. Diese Religion, die eine Flucht bedeutet, in deren Mystik oder Kultus oder Theologie man sich flüchten kann, die ist erschüttert. Die darf nicht wieder aufstehen, da müssen wir wachen und kämpfen. „Was fallen will, das soll man auch noch stoßen.“ Das stammt zwar von Nietzsche, und er hat offenbar gemeint, damit eine widerchristliche Wahrheit aufzustellen. Sie ist aber zutiefst christlich, wenn man sie anwendet auf das, was vor Gott, vor seiner größeren und echteren Wahrheit, fallen soll.

Unsere Welt hat keinen Platz mehr für eine „vornehme“ Geistigkeit, welche die Berührung mit der „schmutzigen“ Welt, mit ihren Nöten und Wunden und Problemen hochmütig ablehnt, welche sich ins „rein Geistige“ flüchtet und eine Verantwortung und eine Solidarität mit der leidenden Menschheit nicht anerkennen will.

Die Aufteilung des Lebens in Fachgebiete und deren Zuweisung an die allein kompetenten Fachleute, das war das Böse, darin hat sich der Teufel offenbart. Dadurch wurde die Einheit zerstört, die Teile fielen auseinander, sie verloren Fühlung und Zusammenhang, sie entarteten und büßten ihr Leben ein. Das Fachleutetum an allen Orten, die Ueberantwortung aller Lebensgebiete an ihre Eigengesetzlichkeit, das war der Untergang. Eine notwendige Parallelererscheinung war der Vorgang, daß die Teile der Menschheit auseinanderfielen, sie verloren einander in Isolation, in Neutralität, in nationalem Egoismus. Damit war dem allgemeinen Chaos das Tor aufgetan.

Wir können keine Sache mehr brauchen, die sich autonom gebärdet, die als Selbstzweck verstanden und betrieben wird und nicht als Dienst, als Dienst an Gott und am Menschen. Die Welt ist der Dämonie der Sachen erlegen. Der Mensch wagte sich ungewappnet, nicht geschützt durch den weltüberlegenen, weltüberwindenden Geist Gottes an die Sachen heran, wurde überall in den Hinterhalt gelockt, verlor sich überall in einem ausweglosen Labyrinth, wurde dort von den Dämonen überfallen und verschlungen. Er wagte sich an die Wirtschaft und erntete Krise. Er wagte sich an die Politik und erntete Krieg. Er wagte sich an die Technik und erntete Vernichtung.

Diese Aufspaltung und Absonderung ist heute ad absurdum geführt. Es wird wieder die Einheit aller Dinge sichtbar. Auch die Völkervereinzelung ist widerlegt und gerichtet. Es hat heute kein Volk mehr irgend ein moralisches oder geschichtliches oder geographisches Recht dazu, sich nicht vorbehaltlos als Teil des Ganzen zu erkennen und zur Verfügung zu stellen. In diesem Einswerden der Welt tritt Gott hervor, er erhebt sich über das Chaos als dessen Ueberwinder, als der Einigende und Ordnende, als der eine Quell und Schöpfer alles Lebens. Die Verbindung aller Dinge in ihm als ihrer

gemeinsamen Wurzel wird offenbar. Gott offenbart sich, nicht der spezielle Religionsgott, sondern der größere, der Welten- und Reichsgott. Christus tritt hervor und macht von seinem Recht Gebrauch, nicht der Seelenchristus, sondern der größere, der Menschensohn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Ein neuer Mensch wird erkennbar, nicht ein engstirnig religiös oder wissenschaftlich oder technisch oder kulturell spezialisierter, sondern ein größerer, ein Gottessohn, ein freier Herr aller Dinge. Die Parole, die in die Zukunft führen kann, muß lauten: Einheit. Einheit durch Inspiration aller Teile und Gebiete von der einen, letzten Quelle her. Einheit durch überall gleiche Verantwortung vor der einen, höchsten Autorität. Einheit durch an allen Orten lebendig empfundene Berufung zum Dienst an dem einen Herrn und seiner Sache, seinem umfassenden Reiche, das zugleich das Menschenreich ist. Die unbedingte Verpflichtung demgegenüber, was um der Menschheit und um der Menschlichkeit willen notwendig und geboten ist, muß alle Eigengesetzlichkeit, alle sogenannte sachliche oder geschichtliche Notwendigkeit überwinden. Es braucht das Bewußtsein, mit seiner Existenz, mit seinen Gaben der *einen* Wahrheit und der *einen* Gerechtigkeit Gottes verpflichtet und verhaftet zu sein. Dieses theokratische Moment muß zum Durchbruch kommen im Selbstverständnis der einzelnen Völker und all der verschiedenen Domänen des menschlichen Geistes.

Dem echten Christus geht der falsche voran, dem Reich das Gegenreich. Vor der Einheit in Gott, und das heißt in der vollendeten Freiheit, kommt der Versuch der zwangsläufigen Vereinigung, der brutalen, geistlosen und geisttötenden Gleichschaltung. Zuerst kommt der falsche Messias, der dem echten zuvorkommt und ihm das Reich vorwegnehmen will. Was durch das Walten von Gottes Geist werden soll, als das Werk des Schöpfers, das will er an sich reißen und daraus sein eigenes Reich machen, eine Menschenfache im üblen Sinn, geplant und gewollt zur eigenen Ehre. Seine Parolen sind weithin der Wahrheit abgestohlen, aber sie sind Mittel in den Händen des Geistes der Unfauberkeit.

Es steht das dritte Reich vor uns auf. Sein Ziel war auch die Zusammenfassung, die Vereinheitlichung der Welt. Es hat die auseinanderstrebenden Kräfte in den Dienst einer einheitlichen Idee gezwungen, es hat allem Denken und Tun einen einheitlichen Stempel aufgedrückt. Es hat ein nationalsozialistisches „Recht“ geschaffen, eine „Wissenschaft“, eine „Philosophie“, eine „Religion“, eine „Kunst“ und eine „Kultur“. Es ist hier nicht notwendig, nachzuweisen, daß all diese großen Worte dabei zu ebensovielen absoluten Lügen geworden sind im Dienst des vollendeten Nihilismus. Wir wollen dieses Reich nur an seinen geschichtlichen Ort stellen als ein zwar an sich ganz und gar böses und verwerfliches Zeichen, das aber doch zum Vorzeichen des nahenden Christus werden muß.

Zuerst spricht die Welt ihr Wort, bevor Gott es spricht, sie will ihm ins Wort fallen. Das dritte Reich ist sicher das höchste und letzte Wort einer Welt, die nicht Gottes Schöpfung und Reich sein wollte. Darum ist es auch noch lange nicht tot. Und darum gibt es nur ein einziges Wort, das ihm gewachsen ist, dem es weichen muß, das Wort, das seine Wahrheit nicht unterbietet, sondern überbietet, indem es die Wahrheit in absoluter Reinheit in sich faßt: das Wort vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, von der Erfassung der gesamten Schöpfung zu *einer* Offenbarung Gottes, zu *einem* Leib Christi.

Das bedeutet nicht Schematisierung, Verarmung und ödes Einerlei, im Gegenteil. Die Menschen, die Völker, die verschiedenen Sektoren des Geisteslebens brauchen nicht ihren eigenen, spezifischen Charakter zu verlieren. Charakterlosigkeit ist nie und nirgends das Zeichen und die Wirkung Gottes, sie ist vielmehr das unausbleibliche Zeichen des Abfalls. Der lebendige Gott bedeutet Belebung, Bereicherung, Fülle, er bedeutet Neuwerdung und Neuschöpfung. Es kommt wieder eine Bewegung in die stagnierenden Dinge, eine große schöpferische Kraft und ein schöpferisches Können, es kommt in das Glaubensverständnis und in die Glaubenshaltung des Menschen, in sein Denken und Schaffen. Stillstand, Armut und Verödung werden überwunden, es kann sich wieder ein Sinn und ein Leben entfalten auf Erden. Neuanfänge sehen wir schon auf vielen Gebieten und nicht erst seit gestern. Verheißungsvolle Bewegungen und Gestalten fehlen nicht. Aber sie sind noch lange nicht zum Durchbruch gekommen. Der Gott und der Mensch des Reiches müssen noch in ganz anderem Ausmaß in Erscheinung treten. Fülle wollen wir und nicht Mangel. Wir meinen darum gar nicht, daß es keine Konfessionen, nicht mehr eine protestantische und eine katholische und andere Kirchen geben dürfe, keine Unterschiede mehr und keine Gegensätze und Kämpfe. Wir hielten das nicht einmal für wünschenswert. Aber die Unfruchtbarkeit muß überwunden werden, das nur Gegensätzliche, damit es fruchtbare Gegensätze und Kämpfe seien.

Wir wollen Fülle und warten darauf. Wir entwerten früher und bisher Geleistetes nicht. Wir stehen nicht ohne Ehrfurcht vor einer Erscheinung wie dem katholischen Mittelalter, das tatsächlich weithin eine Verwirklichung der Einheit in Gott darstellt. Aber wir konfrontieren es mit der Botschaft Christi und können bei aller Anerkennung nicht übersehen, daß es doch weithin wieder nicht eine Herrschaft Gottes, sondern die Herrschaft einer auch zeitgebundenen und auch aus außergöttlichen Quellen gespiesenen Theologie war, welche die Beherrscherin alles menschlichen Denkens sein wollte. Es war manchmal mehr als eine Herrschaft Gottes, diejenige der Kirche über die Welt. Es war weithin eine Bevormundung und Knechtung des Menschen. Darum mußte diese Einheit zerbrechen, und wir bedauern das nicht. Die Emanzipation des menschlichen Geistes von dieser Be-

vormundung, so wüßte Formen sie stellenweise dann annahm und so kläglich feicht und trüb dann manchmal die Wasser waren, in denen der Menscheng Geist sich nun tummelte, hatte doch eine tiefe Notwendigkeit und Berechtigung. Wir wollen niemanden bevormunden oder bevormundet sehen. Wir wollen wahre Einheit, in Gott, in der Freiheit. Die Zukunft muß ganz und gar Gottes sein, nur dann wird sie eine Zukunft des Menschen sein.

Unsere Aufgabe wird in erster Linie darin bestehen, das „Salz der Erde“ zu sein, das heißt die Reichsforderung und -verheißung grundsätzlich geltend zu machen, von Gott her diese Einheit zu fordern und zu fördern. Wir müssen, ohne nun auf allen Gebieten die praktischen Folgerungen ziehen und konkrete Programme aufstellen zu können, unermüdlich und mit Nachdruck die grundsätzliche Wahrheit vertreten, aus der die praktischen Folgerungen entspringen müssen. Wir müssen die grundsätzliche Wegrichtung aufzeigen, den Kardinalsatz: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!“ immer wieder der Welt vorhalten. Wir dürfen dabei aber nicht in eine falsche Exklusivität fallen, in Engherzigkeit und Pharisäismus. Wir müssen offen sein für alles, was in der Welt unserm Ziele entgegenstrebt, was werden und wachsen will. Das ist zu anerkennen und zu stärken. Es gibt nicht nur die Bewegung von Gott her, es gibt auch eine Bewegung zu Gott hin, vielleicht noch tastende, unsichere, zögernde Bewegung. Wir müssen sie sehen und ihr zu Hilfe kommen. Wir müssen die Menschen sehen, die guten Willens sind. Wir dürfen sie nicht hochmütig ablehnen wegen ihrer weniger vollkommenen Einsicht, wegen ihrer zu wenig tiefen Begründung, wegen ihres ungenügenden Einblickes in die letzte Quelle aller Wahrheit. Es ist etwas sehr böses an diesem Hochmut, der das alles verächtlich abtut als viel zu oberflächlich. Damit macht man sich mit schuldig daran, wenn diese Quellen verstanden und sich nicht zum Strome vereinigen können. Es ist sehr einfach, nachher zu Gericht zu sitzen über Bewegungen, die nicht gehalten haben, was sie einst versprochen, besonders wenn man ihnen die Wahrheit nicht gebracht, sondern von ihnen ferngehalten hat. Wir müssen offen sein, wenn wir irgendwo Ehrfurcht finden vor der Schöpfung, ein waches Gewissen, ein Verantwortungsgefühl, ein Suchen nach Gerechtigkeit. Wir dürfen nicht die absolute Forderung Gottes dagegen auspielen, um es zunichte zu machen, wir müssen es mit Gott zusammenbringen und durch seine absolute Forderung stärken. Das sind alles Hände, die sich von dieser Welt her nach Gott ausstrecken. Ihnen den Gott zu zeigen, der sich nach ihnen ausstreckt, das ist unser Dienst. *Otto Hürlimann.*